

Predigt für Heiligabend (24.12.2021)

Predigttext: Micha 5,1-4

Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Israeliten. Er aber wird auftreten und sie weiden in der Kraft des HERRN und in der Hoheit des Namens des HERRN, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden bis an die Enden der Erde. Und er wird der Friede sein.

Liebe Gemeinde,

die ersten Zeugen der Geburt Jesu waren der Legende nach ein Esel und ein Ochse. Sie standen mit im Stall. Haben die Geburt Jesu mitverfolgt. Und was sie gesehen haben hat sie eigenartig berührt. Wir haben es vorhin gehört. Der Esel berichtet von Maria und Josef, einfachen Wandersleuten. Von der Geburt, die trotz der Umstände gut verlaufen ist. Und er erzählt von den wundersamen Geräuschen, die er nach der Geburt gehört hat. Ein lautes Getöse, ein heller Engels-gesang. Mitten in der Nacht. In einem einfachen Stall. In der kleinen Stadt Bethlehem.

Bethlehem wird im Alten Testament immer mal wieder erwähnt. Mal wurde hier jemand begraben, mal war es ein Reiseziel. Und einmal wird berichtet, dass hier jemand wirklich Bedeutendes geboren wurde: Ein großer König. Und das lange vor Jesus. Die Rede ist von David. David, der Hirtenjunge. David der Sieger über den großen

Goliath. David, der König eines großen Volkes. Aber sonst? Bethlehem war ansonsten eher unbedeutend. Keine große Handelsstadt, keine Weltmetropole. Jerusalem, die Stadt der Könige, ist 10 Kilometer entfernt. Dort wird gebetet, gestritten, regiert. Dort wohnen die Mächtigen. Jerusalem kennt jeder. Aber Bethlehem kennt keiner.

Nur ein einziger, ein Prophet mit dem Namen Micha, hat über Bethlehem etwas Großes vorausgesagt: „Bethlehem ist zwar klein“, sagte er, „aber es wird der Ort sein, wo der Herr über Israel geboren werden wird. Nicht David. Nicht einer, der kurz hell aufleuchtet und dann wieder in der Dunkelheit verschwindet. Es wird einer aus Bethlehem kommen, der schon in der Ewigkeit da war – schon von Anfang an.“ Ein heller Stern, der vor allen anderen leuchtet und der nicht vergeht, wenn alle anderen schon wieder verloschen sind: Der Morgenstern.

Die Geschichtskennntnisse von dem Esel im Stall waren sicherlich eher begrenzt. Von David und dem Propheten Micha hat der Esel wohl nichts gewusst. Und ob der Esel aus den Sternen den Morgenstern erkennen konnte, wage ich auch zu bezweifeln. Und doch hat er in der wundersamen Nacht in Bethlehem etwas begriffen von dem, was da vor sich ging. Gott hat sich in besonderer Weise den Menschen zugewandt. In diesem Kind versammelt sich die ganze Liebe Gottes. In diesem Kind spiegelt sich das Herz Gottes. Der Esel hält sich für niemand besonderen. Er sagt von sich selbst: „Ich bin grau, habe vier Beine und Eselsohren. Aber in Gottes Augen ist jedes Leben wertvoll. Ich weiß, wen ich da vor mir habe. Mit der Geburt dieses Kindes ist kein Leben je verloren.“

Der Ochse steht neben dem Esel im Stall. Auch er hat die Geburt des Kindes genau beobachtet. Aber ihm sind ganz andere Gedanken durch den Kopf gegangen. Die Schmerzensschreie von Maria in ihren Wehen haben in dem Ochsen etwas angestoßen. Er erinnert sich an seine

eigenen Schmerzensschreie, wenn die Peitsche ihn getroffen hat. Sein Herr ist hart mit ihm umgegangen. Immer wieder hat er ihn geschlagen. „Es ist wirklich schwer in diese Welt zu kommen. Aber in dieser Welt zu bleiben und zu leben ist manchmal noch schwerer. Die Welt ist ja nicht voller Liebe. Da schlägt die Härte des Lebens voll zu und man kann nur ohnmächtig dabei zusehen. Und anderen in ihren Schmerzen zusehen ist auch nicht besser. Bei der Geburt konnte ich Maria nicht helfen. Ich konnte nur untätig danebenstehen und weiter auf meinem Gras kauen. Aber über die Worte, die die Hirten Maria nach der Geburt weitergesagt haben, darüber habe ich nachgedacht.“

Dieses Kind ist der Heiland, der Christus, der Herr. Hier in Bethlehem, in der Stadt Davids, ist er geboren. In einem Stall – und liegt nun in einer Krippe. Und die Engel haben gesungen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. Was für wundersame Worte. Eben bei der Geburt hat sich der Ochse an sein eigenes Leben erinnert, an die Schmerzen und die Lieblosigkeit. Doch nun mit dem Gesang und den Worten von dem Heiland der Welt merkt er, wie die Last von seinen Schultern fällt. Wie der Strick, der ihn festgehalten hat, sich in Wohlgefallen auflöst. Ein tiefer Friede legt sich auf ihn. Eine Liebe, die er bisher nicht gekannt hat. Er erkennt in diesem Kind seinen Herrn. Einen Herrn ohne Peitsche. Einen Herrn mit lieblichem Gesicht. Ein Kind, das friedlich in der Krippe schläft, aus der er eben noch Heu und Stroh gefressen hat. „Dieser Herr ist sogar kleiner als ich“, denkt sich der Ochse. „Keiner kann mich mehr so niederschlagen, dass ich kleiner werde als dieses Kind. So viele Schmerzen wird es in seinem Leben erleiden müssen. Aber dieses Kind wird den wahren Frieden bringen. Und so singt mein Herz vor Freude.“

Der Esel und der Ochse stehen im Stall. Ihre Stimmen hallen noch nach. Worte, die Jesus Christus als den Heiland, als Gottes menschengewordene Liebe beschreiben. Und mich beschleicht der Gedanke,

dass das doch zu märchenhaft ist: sprechende Tiere, die außerdem noch erkennen, was in dem Stall vor sich gegangen ist. Was soll das? Aber oft geht Gott mit uns Menschen ganz verschlungene Wege. Scheinbare Zufälle werden zu Offenbarungen. Und so ist mir vor einer Woche in meiner täglichen Bibellektüre ein Vers von dem Propheten Jesaja über den Weg gelaufen: Jesaja schreibt gleich zu Beginn seines Buches: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht.“ Esel und Ochse wissen Bescheid. Haben erkannt, wer ihr Herr ist. Aber die Menschen, das Volk Gottes, sie verstehen es nicht. Sie verrennen sich immer wieder, stellen falsche Vermutungen an, erkennen nichts von den großen Verheißungen, die Gott über sie ausgesprochen hat. Erkennen womöglich nicht einmal, wer hier eigentlich der Esel und wer eigentlich der Mensch ist.

Die Rollen sind vertauscht. Ein Ochse wird zum Kenner, ein Esel zum Wissenden. Die kleine Stadt Bethlehem wird Schauplatz des größten Wunders dieser Welt. Der Schmerz einer Geburt wird zu einem Lied der Freude. Gott wird ein Kind. Ein Krippenbewohner wird zum Heiland der Welt. *Er wird der Friede sein.* Und ich merke, wie es mich auch hinzieht zu diesen ersten Zeugen der Geburt Christi. Ich will auch mit dabei sein. Ich will mich auch zu dem Esel und zum Ochsen an die Krippe stellen. Ich will auch staunen über das Wunder, das da in Bethlehem geschehen ist. Und wenn der Weihnachtszauber in wenigen Tagen auch schon wieder verflogen ist, will ich mich doch immer wieder von dem Stern über Bethlehem zu dem Kind in der Krippe führen lassen. Und ich will mich daran erinnern lassen, dass Menschen vor Gott auch mal Esel sein dürfen.

Amen

Claudia Matzke
Pastoralreferentin in Ausbildung
claudia.matzke@selk.de